

Die Festschrift für Ruth Wodak versammelt Beiträge um den Themenkomplex Diskurs, Politik und Identität – seit 25 Jahren ein Forschungsschwerpunkt in der Angewandten Linguistik und in benachbarten Disziplinen. Beiträge führender österreichischer und internationaler Wissenschaftlerinnen thematisieren die komplexen gegenseitigen Konstitutionszusammenhänge dieser drei Bereiche – Zusammenhänge von (Gruppen-) Identitäten, Politik(en) und den sie konstituierenden und von ihnen konstituierten Diskursen. Dabei spannt das Buch einen weiten Bogen von der diskursiven Konstitution von Ethnien und ethnischen Konflikten in Kenya über Sprachpolitik und politischen Sprachgebrauch in verschiedenen europäischen Ländern und innerhalb der EU bis zur Rhetorik in der US-amerikanischen Politik. Die Interdisziplinarität der Publikation äußert sich dabei nicht nur in den methodischen Zugängen der einzelnen Autoren, sondern auch in der Tatsache, dass Beiträge aus vielen Disziplinen vereinigt sind: allgemeine und angewandte Linguistik, unterschiedliche Einzelphilologien wie Anglistik, Germanistik, Romanistik, Diskursanalyse, Terminologieforschung, Politikwissenschaft, Soziologie, Geschichtswissenschaft, Kultur- und Sozialanthropologie.

This Festschrift puts together a range of articles on the topics of 'Discourse, Politics and Identity' which have been central for the research in applied linguistics and its neighbouring disciplines for over twenty five years. The volume includes contributions from renowned Austrian and international scholars who provide different approaches to: interfaces between group and individual identities, diverse types of political practices, and discourses which are viewed as constitutive for both politics and identities. This collection looks theoretically and analytically at an impressively extensive set of issues ranging from contemporary ethnic conflicts in Kenya, through language politics and politics of language and identity in national and supranational contexts in Europe, up to the role of discourse in American politics. The interdisciplinary character of this publication is not only emphasised by the multi-method approach of the individual contributions. It is also highlighted by the fact that the volume puts together the works from scholars representing a wide range of social sciences and humanities including, inter alia, general and applied linguistics and (critical) discourse analysis, philological studies (English, French, German), political science, sociology, history or social anthropology.

ISBN 978-3-86057-669-4

Diskurs – Politik – Identität
Discourse – Politics – Identity

STV

Diskurs Politik Identität

Herausgegeben von
R. de Cillia / H. Gruber /
M. Krzyżanowski / F. Menz
Editors

Discourse Politics Identity

STAUFENBURG
Festschriften

Tübingen

2010

Inhalt

Introduction.....	5
-------------------	---

Diskurs

<i>Abraham Werner (Universität Wien / Universität München)</i> Sprache als Verzerrung und Entzerrung, als semiotische Stärke und gleichzeitig Schwäche	9
<i>Budin Gerhard (University of Vienna)</i> Socio-terminology and computational terminology – toward an integrated, corpus-based research approach.....	21
<i>Chilton Paul (Lancaster University)</i> The Language-ethics Interface: Reflections on Linguistics, Discourse Analysis and the Legacy of Habermas	33
<i>Dressler Wolfgang Ulrich (University of Vienna) & Merlini Barbaresi Lavinia (University of Pisa)</i> Why is a viol-on-c-ello bigger than a viola?	45
<i>Ehlich Konrad (Freie Universität Berlin/ Ludwig-Maximilians-Universität München)</i> Versuch über den Schein	51
<i>Fairclough Norman (Lancaster University) & Fairclough Isabela (University of Bucharest)</i> Argumentation Analysis in CDA: Analyzing Practical Reasoning in Political Discourse	59
<i>Gingrich Andre (Austrian Academy of Sciences)</i> Blame it on the Turks: Language regimes and the culture of ‚frontier orientalism‘ in eastern Austria	71
<i>Jäger Siegfried (Universität Duisburg-Essen)</i> Der öffentliche Diskurs über die Benachteiligung von Jungen. Eine kursorische Diskursanalyse unter Berücksichtigung biopolitischer Aspekte	83
<i>Jessop Bob & Sum Ngai-Ling (Lancaster University)</i> Critical Discourse Analysis, Cultural Political Economy, and Economic Crisis	95
<i>Kienpointner Manfred (Universität Innsbruck)</i> Zur Rhetorik von Barack Obama	105

Zur Rhetorik von Barack Obama

Manfred Kienpointner, Universität Innsbruck

1. Einleitung

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, einige rhetorische und argumentative Strategien zu analysieren, die den erstaunlichen Erfolg von Obamas Rhetorik zumindest teilweise zu erklären vermögen.

Dabei gehe ich zunächst auf den biographischen Kontext ein, vor dessen Hintergrund Obamas Rhetorik zu interpretieren ist. Anschließend werde ich zeigen, dass auf einer ersten Analysestufe Obamas Erfolg schlicht dadurch zu erklären ist, dass er das traditionelle Arsenal stilistischer und argumentativer Strategien souverän beherrscht.

Hierauf wende ich mich der wesentlich schwierigeren Frage zu, was den Unterschied zu ‚durchschnittlich erfolgreichen‘ politischen RednerInnen ausmacht, die dieses Arsenal in ebenso souveräner Weise beherrschen. Um nicht auf eher unscharfe Erklärungskategorien wie ‚persönliches Charisma‘ zurückgreifen zu müssen, werde ich u.a. versuchen zu zeigen, dass Barack Obama in seiner politischen Rhetorik im Sinne einer universalisierenden Ethik über traditionelles politisches Lagerdenken hinauszugehen imstande ist.

Schließlich werde ich aber auch kritisieren, dass ungeachtet seines bemerkenswerten rhetorischen Niveaus Obama gelegentlich aus taktischen Gründen Abstriche von seinen hohen Argumentationsstandards macht.

2. Biographischer Hintergrund

Im Zusammenhang mit der politischen Rhetorik Obamas sind vor allem folgende biographische Daten von herausragender Wichtigkeit: Barack Hussein Obama Junior wurde am 4. 8. 1961 in Honolulu, Hawai, geboren. Seine Mutter war (Stanley) Ann Dunham (1942-1995), eine weiße US-Amerikanerin aus Wichita, Kansas. Sein Vater war Barack Hussein Obama Senior (1936-1982), ein Angehöriger des Luo-Volkes aus dem Dorf (Nyang'oma) Kogelo am Viktoria-See im Westen Kenias (vgl. Dougherty: 2008, 37, Obama: 2004, 9). 1964 ließen Barack Obama Sr. und Ann Dunham sich scheiden. Einige Jahre später heiratete Obamas Mutter den Indonesier Lolo Soetoro, und zog 1967 mit Barack Obama nach Jakarta. 1971 schickte Obamas Mutter ihn nach Hawai zurück, wo ihn seine Großeltern Großeltern Madelyn (1922-2008) und Stanley Dunham (1918-1992) bis zum Ende seiner Schulzeit betreuten.

Nach seinem Studium zog Obama 1985 nach Chicago und arbeitete dort drei Jahre lang erfolgreich für eine gemeinnützige Organisation zum Aufbau von Programmen für sozial Benachteiligte (vgl. Obama: 2004, 150; Dougherty: 2008, 66). 1988-1991 studierte Obama Rechtswissenschaft an der Universität Harvard.

1992 kehrte er nach Chicago zurück, arbeitete dort 1993-1996 in einer auf Bürgerrechtsfälle spezialisierten Anwaltskanzlei und lehrte von 1992-2004 Verfassungsrecht an der Universität Chicago. 1995 publizierte Obama sein erstes Buch „Dreams of My Father“, in dem er seine multikulturelle Herkunft aufarbeitet.

Obama begann seine politische Karriere als State Senator der Demokratischen Partei in Illinois, als der er 1997-2004 unter anderem dadurch bekannt wurde, dass er auch mit Angehörigen der Republikanischen Partei gut zusammenarbeiten konnte (vgl. Dougherty: 2008, 105). Von 2005-2008 war er als Senator im U.S.-Senat in Washington tätig, wobei er sich bereits durch den glänzenden Erfolg seiner Rede bei der *Democratic National Convention* in Boston am 27. 7. 2004 als ernstzunehmender zukünftiger U.S.-Präsidentschaftskandidat etabliert hatte. 2006 veröffentlichte Obama sein Buch „Audacity of Hope“, in dem er die Grundzüge seines politischen Programms darstellt.

Nach seinem im ersten Halbjahr 2008 gegen Senatorin Hillary Clinton hart erkämpften Erfolg in den Vorwahlen zum demokratischen Präsidentschaftskandidaten (vgl. Dougherty: 2008, 135ff.) gelang es Obama, sich im Präsidentschaftswahlkampf gegen den republikanischen Präsidentschaftskandidaten John McCain mit 52.9% vs. 45.7% der Stimmen sehr klar durchzusetzen. Am 20. 1. 2009 wurde Obama als 44. Präsident der U.S.A. inauguriert.

3. Stilistische und argumentative Techniken

Bevor ich auf einzelne stilistische und argumentative Techniken Obamas näher eingehe, möchte ich noch kurz darauf hinweisen, dass Obama mit Jonathan Favreau (geb. am 6.6. 1981) einen exzellenten Redenschreiber hat, der seit 2005 für ihn arbeitet und seit 2009 als offizieller Chef-Redenschreiber des Präsidenten im Weißen Haus tätig ist (zum „presidential speech writing“ vgl. Posch: 2006, 11ff.).

Man könnte nun den voreiligen Schluss ziehen, dass „Obamas Rhetorik“ eigentlich „Favreaus Rhetorik“ ist. Obama ist jedoch bereits lange Zeit vor seiner Kooperation mit Favreau als glänzender Redner und Buchautor hervorgetreten. Außerdem entwickelt Favreau seine Reden stets aus Originaläußerungen von Obama, der auch die diversen Fassungen der Reden einer genauen Überprüfung unterzieht (vgl. Medhurst: 2004, 8f. zur allgemein sehr aktiven Rolle der U.S.-Präsidenten im Prozess des Redenschreibens).

Meine folgende Auswahl von stilistischen und argumentativen Techniken orientiert sich grob an der Prominenz und Frequenz der einschlägigen Techniken in sieben von Obamas Wahlreden (vgl. Obama for America = OFA: 2008, 193ff.) und in seinem programmatischen Buch „The Audacity of Hope“ (Obama: 2008). Aus Platzgründen kann dieser Überblick nur sehr selektiv sein.

Zu den grundlegendsten rhetorischen Techniken, die Obama hochfrequent anwendet, um seine Argumente effizient auszuformulieren, zählen phonologische, morphologische, syntaktische und semantische Wiederholungsfiguren wie Alliteration, Anapher, Parallelismus, Antithese.

Solche Wiederholungsfiguren erscheinen bei Obama sehr oft in Form von Dreiergruppen von Sätzen (Obama: 2008, 145; siehe auch Crystal: 2008, Gössler: 2009, 80ff. für zahlreiche weitere Beispiele):

(1) For the broad public at least, I am who the media says I am. I say what they say I say. I become who they say I've become.

Manchmal werden aber auch sehr lange Sequenzen von Parallelismen gebraucht. Die inzwischen legendäre Formel *Yes we can* wird in der Rede nach der Vorwahl in New Hampshire (New Hampshire Primary Night, Nashua, New Hampshire, 8. 1. 2008) nicht weniger als zehnmal wiederholt.

In diese und andere längere Sequenzen von Parallelismen werden überdies nicht selten zusätzlich kurze Dreiersequenzen von weiteren Parallelismen eingebaut, wie z.B. im folgenden Ausschnitt aus der Rede zur Ankündigung der Kandidatur („Declaration of Candidacy“, Springfield, Illinois, 10. 2. 2007, OFA: 2008, 198f.):

- (2) *Let's be the generation that finally frees America from the tyranny of oil.*
 We can harness homegrown, alternative fuels like ethanol and spur the production of more fuel-efficient cars.
 We can set up a system for capping greenhouse gases.
 We can turn this crisis of global warming into a moment of opportunity for innovation, and job creation, and an incentive for businesses that will serve as a model for the world.
Let's be the generation [...].

Gelegentlich setzt Obama diese Parallelismen auch in einer Ringstruktur ein, sodass am Anfang und am Ende eines Paragraphs die parallele Satzstruktur auftritt, wie im folgenden Ausschnitt, ebenfalls aus der Rede zur Ankündigung der Kandidatur (OFA 2008: 198):

- (3) *Let's be the generation that ends poverty in America. Every single person willing to work should be able to get job training that leads to a job, and earn a living wage that can pay the bills, and afford child care so their kids have a safe place to go when they work.*
Let's do this.
Let's be the generation that finally tackles our health care crisis [...]

Diese Art von Ringstruktur setzt Obama auch in anderen Reden ein, z.B. in den Reden nach den Vorwahlen in Iowa (Des Moines, Iowa, 3. 1. 2008, OFA: 2008, 206) und New Hampshire (OFA 2008: 212).

Solche Passagen sind Beispiele der rhythmischen Intensität afro-amerikanischer Rhetorik und ein Echo von ähnlichen Techniken in Martin Luther Kings (1929-1968) legendärer Rede *I have a dream* (Washington D.C., 28. 8. 1963), vgl. z.B. (Ausschnitt von 40 Sekunden, transkribiert nach dem Video in:

<http://www.youtube.com/watch?v=iEMXaTktUfA>, eingesehen am 25. 6. 2009):

- (4) *I have a dream that one day, down in Alabama, with its vicious racists, with its governor having his lips dripping with the words of „interposition“ and „nullification“ -- one day right there in Alabama little black boys and black girls will be able to join hands with little white boys and white girls as sisters and brothers.*
I have a dream today!
I have a dream that one day every valley shall be exalted, [...].

Diese Wiederholungen paralleler Strukturen dienen Obama sehr oft dazu, zentralen Argumenten eine klare, verständliche und nachvollziehbare Struktur zu verleihen. So z.B. in vielen „Pragmatischen Argumenten“, die zu den wichtigsten Argumentationsmustern der Alltagsargumentation gehören (vgl. Perelman / Olbrechts-Tyteca: 1983, 358, Kienpointner: 1992, 340f. sowie Walton et al.: 2008, 100ff. zu den „arguments from consequences“).

Pragmatische Argumente schließen entweder von der positiven Bewertung bzw. Erwünschtheit von positiven Folgen von Handlungen auf die positive Bewertung bzw. Erwünschtheit der Durchführung dieser Handlungen selbst (positive Version), oder von der negativen Bewertung bzw. Unerwünschtheit von negativen Folgen von Handlungen auf die negative Bewertung bzw. Unerwünschtheit der Durchführung dieser Handlungen

selbst (negative Version). Explizite Rekonstruktionen der beiden Versionen des Pragmatischen Arguments, die auch die Tatsache einbeziehen, dass es meist mehrere positive und negative Folgen einer Handlung gibt, die qualitativ und quantitativ gewichtet werden müssen, lauten wie folgt:

I. PRAGMATISCHES ARGUMENT (POSITIVE VERSION):

Wenn Handlung A zu den positiven Folgen B, C, D [...] führt und keine oder zumindest weniger/weniger wichtige negative Folgen nach sich zieht, soll Handlung A ausgeführt/positive bewertet werden.

Handlung A hat die positiven Folgen B, C, D [...].

Handlung A hat keine/weniger/weniger wichtige negative Folgen.

Also: Handlung A soll ausgeführt werden/ist positiv zu bewerten.

II. PRAGMATISCHES ARGUMENT (NEGATIVE VERSION):

Wenn Handlung A zu den negativen Folgen B, C, D [...] führt und keine oder zumindest weniger/weniger wichtige positive Folgen nach sich zieht, soll Handlung A nicht ausgeführt/negativ bewertet werden.

Handlung A hat die negativen Folgen B, C, D [...].

Handlung A hat keine/weniger/weniger wichtige positive Folgen.

Also: Handlung A soll nicht ausgeführt werden/ist negativ zu bewerten.

Es folgen zwei Beispiele für Pragmatische Argumente: In der ersten, hier gekürzt zitierten Passage behauptet Obama eine Reihe von positiven Folgen seiner eventuellen zukünftigen U.S.-Präsidentschaft (in der Rede nach den Vorwahlen in Iowa, OFA: 2008, 204):

(5) I'll be a President who finally makes health care affordable and available to every single American in the same way I expanded health care in Illinois – by – by bringing Democrats and Republicans together to get the job done.

I'll be a President who ends the tax breaks for companies that ship our jobs overseas and put a middle-class tax cut into the pockets of the working Americans who deserve it. [...].

In der zweiten Passage zeigt Obama negative Folgen der übermäßigen Ablenkung von wirklich zentralen Problemen der U.S.-Politik durch die mediale Fixierung auf Reizthemen im Dunstkreis von Rassismus auf. Insbesondere bezieht Obama sich auf die mediale Debatte um die aggressiven politischen Kommentare seines früheren religiösen Mentors, Reverend Jeremiah Wright (in der Rede „A More Perfect Union“, Philadelphia, Pennsylvania, 18. 3. 2008, OFA: 2008, 228f.):

(6) [...] we have a choice in this country. We can accept a politics that breeds division, and conflict, and cynicism. [...] We can play Reverend Wright's sermons on every channel, every day, and talk about them from now until the election, and make the only question in this campaign whether or not the American people think that I somehow believe or sympathize with his most offensive words. [...]

But if we do, I can tell you that in the next election, we'll be talking about some other distraction. And then another one. And then another one. And nothing will change.

In für politische Rhetorik typischer Manier „manövriert“ Obama in diesen beiden Passagen „strategisch“ im Sinne von Frans van Eemeren und Peter Houtlosser (vgl. van Eemeren / Houtlosser: 2002, 16, van Eemeren: 2008). Indem Obama die Fakten nämlich so auswählt, dass aus der eigenen potentiellen Politik als Präsident der USA stark positive Folgen resultieren, aus der einseitigen medialen Fixierung auf Kommentare zum Thema „Rassismus“ von Personen wie Reverend Wright überwiegend negative Folgen (oder ähnlich: dass sich aus den politischen Entscheidungen von John McCain überwiegend

negative Folgen ergeben; vgl. z.B. OFA: 2008, 258), macht er seine eigene Position stärker. Die Wahl von Formulierungsstrategien wie den oben illustrierten Wiederholungsfiguren kann die Effizienz pragmatischer Argumente steigern, läuft allerdings Gefahr, trugschlüssig über Gebühr zu simplifizieren. Denn in der Regel haben politische Entscheidungen sowohl positive als auch negative Folgen aufzuweisen.

Insofern strategisches Manövrieren jedoch, wie van Eemeren und Houtlosser (2002) betonen, nicht per se zu trugschlüssigen Konklusionen führen muss, und Obama in seinen Reden mehrfach feststellt, dass auch die gegnerischen Positionen in der Politik ihre teilweise Berechtigung aufweisen und auch eigene Fehler zuzugeben bereit ist, dient seine Verwendung pragmatischer Argumente nicht ausschließlich der dogmatischen Immunisierung eigener Positionen (vgl. unten Kap. 4).

Wiederholungsfiguren wie die oben bereits reichlich illustrierten Parallelismen werden von Obama auch eingesetzt, um einen weiteren für die Alltagsargumentation zentralen Argumenttyp, das „Gerechtigkeitsargument“, effizient zu formulieren (vgl. Perelman / Olbrechts-Tyteca: 1983, 294 sowie Kienpointner: 1992, 286, Kienpointner / Orlandini: 2005):

GERECHTIGKEITSARGUMENT:

Wenn die Personen(gruppen) X und Y bezüglich eines Kriteriums Z gleich oder ähnlich sind, sind sie diesbezüglich auch gleich/ähnlich zu bewerten bzw. zu behandeln.

X und Y sind bezüglich Z gleich/ähnlich.

Also: X und Y sind gleich/ähnlich zu bewerten/zu behandeln.

Im folgenden Beispiel aus Obamas Rede zur Bekanntgabe seiner Kandidatur (OFA: 2008, 197) werden die Parallelismen mit einem starken semantischen Kontrast zwischen den syntaktisch gleich konstruierten und anaphorisch eingeleiteten Teilsätzen kombiniert. Die inhaltliche Ungleichheit zwischen der mächtigen Elite und der machtlosen breiten Masse kontrastiert mit der syntaktischen Gleichheit der Strukturen. Der abschließende *but*-Satz mit dem Wechsel vom antithetischen *they* vs. *you* zum inklusiven *we're* markiert den möglichen Ausstieg aus dieser eminent ungerechten Situation:

(7) And as people have looked away in disillusionment and frustration, we know what's filled the void. The cynics, and the lobbyists, and the special interests who've turned our government into a game only they can play. They write the checks and you get stuck with the bills, they get the access while you get to write a letter, they think they own this government, but we're here today to take it back.

Beim eben gegebenen Beispiel wird das Gerechtigkeitsargument primär kritisch-anklagend eingesetzt. Obama gebraucht es jedoch auch, um an die afro-amerikanische Gemeinschaft zu appellieren, dass ‚Gerechtigkeit für alle AmerikanerInnen‘, jenseits aller ethnischen Gruppengrenzen, einzufordern ist. So in der folgenden Passage aus der Rede „A More Perfect Union“ (OFA: 2008, 227):

(8) For the African-American community, that path [sc. the path for a more perfect union] means embracing the burdens of our past without becoming victims of our past. It means continuing to insist on a full measure of justice in every aspect of American life. But it also means binding our particular grievances – for better health care, and better schools, and better jobs – to the larger aspirations of all Americans – the white woman struggling to break the glass ceiling, the white man who has been laid off, the immigrant trying to feed his family.

Anhand dieses Gerechtigkeitsarguments wende ich mich nunmehr der wohl wichtigsten rhetorischen Figur zu, nämlich der Metapher. Der im obigen Beispiel zu beobachtende

Einsatz zahlreicher mehr oder weniger konventionalisierten Metaphern (vgl. *the path for a more perfect union, the burdens of our past, to break the glass ceiling*) ist auch für viele weitere von Obamas Gerechtigkeitsargumenten typisch.

Metaphern, deren eminente kognitive und politische Funktion seit Lakoff und Johnson (1980; vgl. auch Lakoff: 2005) ins Zentrum des linguistischen Interesses gerückt ist, können in der politischen Rhetorik z.B. dazu dienen, abstrakte Konzepte wie Gerechtigkeit anschaulich zu machen, Ungerechtigkeiten drastischer herausstellen, Aufmerksamkeit für das Gesagte wecken. Metaphern können analoge Funktionen jedoch letztlich in allen Argumentationsmustern erfüllen.

So benützt Obama die Metapher DIE ÖKONOMIE IST EIN KUCHEN in der folgenden Passage aus der Rede „Renewing American Competitiveness“ (Flint, Michigan, 16. 6. 2008; vgl. OFA: 2008, 244), um ein Gerechtigkeitsargument und ein Pragmatisches Argument zu kombinieren und effizient zu formulieren (und benützt zugleich verschiedene Parallelismen in der oben bereits mehrfach illustrierten Form; vgl. auch Obama: 2008, 185):

(9) Yes, we have to make sure that the economic pie is sliced more fairly, but we also have to make that the economic pie is growing. Yes, we need to provide immediate help to families who are struggling in places like Flint, but we also need a serious plan to create new jobs and industry.

Auf einer noch allgemeineren Ebene der rhetorischen Analyse kann gesagt werden, dass Obama Metaphern nicht nur in verschiedensten Argumenten, sondern auch in narrativen oder appellativen Passagen seiner Texte verwendet. Insgesamt steht Obama sicher bezüglich der von Lakoff (2005, 38ff.) für die großen U.S.-Parteien beschriebenen charakteristischen Metaphorik der demokratischen Basis-Metaphorik näher, nach der gilt: DIE REGIERUNG IST EIN NÄHRENDER ELTERNTEIL. Ferner steht dagegen Obama der republikanischen Basis-Metaphorik, nach der gilt: DIE REGIERUNG IST EIN STRENGER VATER. Obama integriert jedoch gelegentlich auch Elemente republikanischer Moralität.

Zu den bevorzugten Ausgangsdomänen seiner Metaphern gehören u.a. Reisen (GUTE POLITIK IST EINE LANGE, MÜHEVOLLE REISE MIT HINDERNISSEN AM WEG), das Bauen eines Gebäudes (GUTE POLITIK IST EIN GEBÄUDE AUF SICHEREN FUNDAMENTEN), Licht und Dunkel (GUTE POLITIK IST LICHT, SCHLECHTE POLITIK IST DUNKEL) etc. Es folgen einige konkrete Belege:

I. REISEMETAPHORIK: *the roadblocks that stand in our path* (OFA: 2008, 206), *to continue the long march of those who came before us* (OFA: 2008, 216), *the path of a more perfect union* (OFA: 2008, 226).

II. GEBÄUDEMETAPHORIK: *Hope is the bedrock of this nation* (OFA: 2008, 207), *the pillars of a more competitive economy* (OFA: 2008, 256).

III. LICHT/DUNKEL-METAPHORIK: *a long political darkness* (OFA: 2008, 210), *the flame of hope* (OFA: 2008, 263), *a new dawn in the Middle East* (OFA: 2008, 268).

4. Obamas Konsensorientierung und seine universalisierende Rhetorik

Die obige Analyse von Obamas souveräner Beherrschung des Arsenalstiltistischer und argumentativer Techniken reicht nicht aus, die enorme Strahlkraft und Sympathie zu erklären, die Obama über die Grenzen politischer Parteien in den U.S.A. und weltweit

entgegengebracht wird. Wodurch unterscheidet er sich nun von anderen rhetorisch kompetenten und erfolgreichen PolitikerInnen?

Drei Teilantworten auf diese Fragen sind die folgenden (vgl. auch Gössler: 2009, 69ff.): Erstens dürfte ein Teil seiner Ausstrahlung in Obamas Bereitschaft liegen, eigene Fehler und Schwächen anzuerkennen. Angesichts der starken und medial noch zusätzlich angeheizten Konfliktorientiertheit der modernen Politik, die verschiedentlich kritisch kommentiert worden ist, u.a. von Obama selbst (vgl. Obama: 2008, 17ff.; vgl. aber auch Tannen: 2004), ist dies eine bemerkenswerte Bereitschaft, die das positive Image Obamas mitgeprägt hat.

Zweitens, und eng mit der ersten Antwort zusammenhängend, bemüht sich Obama fast durchwegs, inhaltlich gruppentübergreifende Positionen einzunehmen, die ethnische, parteipolitische und nationale Grenzen und Interessen transzendieren.

Drittens schließlich strahlt Obama in seinen Reden und Büchern Hoffnung aus, jedoch, wie er selbst immer wieder betont, nicht blinde Hoffnung, sondern das unerschütterliche Vertrauen in die Kraft, im Angesicht von großen Herausforderungen über sich selbst hinauszuwachsen.

Im Folgenden möchte ich diese drei Haltungen Obamas anhand einiger Textpassagen belegen:

(10) I say this [= Obamas Entschluss, seinen Kindern ein guter Vater sein zu wollen] knowing that I have been an imperfect father – knowing that I have made mistakes and will continue to make more; wishing that I could be home for my girls and my wife more than I am right now (Rede zum Father's Day, Chicago, Illinois, 15. Juni 2008; OFA: 2008, 236; cf. also Obama: 2008, 410f.)

(11) I know my country has not perfected itself. At times, we've struggled to keep the promise of liberty and equality for all of our people. We've made our share of mistakes, and there are times when our actions around the world have not lived up to our best intentions (Rede in Berlin, „A World That Stands as One“, OFA: 2008, 271).

Obamas zweite Grundhaltung besteht darin, aus einer universalisierenden Grundposition an die Lösung sozialer und politischer Probleme heranzugehen. Nur wenn die Interessen aller Betroffenen in Betracht gezogen werden, können faire und nachhaltige Lösungen gefunden werden. Auf der Ebene der U.S.-Innenpolitik fasst ein berühmt gewordener Satz aus seiner Rede vom 27. Juli 2004 diese Haltung zusammen:

(12) There is not a black America and white America and Latino America and Asian America – there's the United States of America (zit. nach Obama: 2008, 273f.).

Ebenso wie ethnozentrische müssen ideologische Gruppengrenzen überwunden werden, wenn ein dauerhafter Konsens auf nationaler Ebene gefunden werden soll, wofür Verfassungsgrundsätze eine stabile Basis bilden könnten (Obama: 2008, 105). Eine universalisierende Position übernimmt Obama auch im Fall von religiös motivierten Meinungsverschiedenheiten ein: Es muss eine die Konfessionsgrenzen transzendierende Sprache gefunden werden (Obama: 2008, 259).

Auf politischer Ebene sind es die Menschenrechte, die eine universale Basis für die internationale Völkerverständigung liefern können. In seiner Rede in Berlin am 24. Juli 2008 stellt Obama gegen Ende der Rede fest (OFA: 2008, 270):

(13) What has always united us – what has always driven our people, what drew my father to America's shores – is a set of ideals that speak to aspirations shared by all people.

Demokratische Verfassungen wie die amerikanische sind nach Obama „designed to force us into a conversation, a „deliberative democracy“ in which all citizens are required to engage in a process of testing their ideas against an external reality“ (Obama: 2008, 110f.). Dabei sollte es möglicherweise nicht nur zu einem realen Konsens, sondern zu einem plausiblen und fairen Konsens kommen (vgl. Obama: 2008, 112).

Mit diesen Positionen kommt Obama in bemerkenswerte Nähe zu normativen Ansätzen in der modernen Argumentationstheorie. So gibt es Ansätze, die die Rationalität von Argumenten an ihr Gerichtetsein an ein „universales Auditorium“ rückbinden (vgl. Perelman / Olbrechts-Tyteca: 1983). Ferner steht Obamas Fundierung der Demokratie durch ein Modell der fairen und öffentlichen Debatte unter Einschluss aller betroffenen Personen den normativen Modellen rationalen Argumentierens nahe, die rationalen Konsens an bestimmte Prozeduren der Diskussionsführung koppeln (so Habermas: 1988 und van Eemeren / Grootendorst: 2004). In vergleichbarer Weise plädiert die Wiener Schule der Kritischen Diskursanalyse für eine „deliberative Demokratie“, die sich durch einen freien öffentlichen Raum und eine starke Zivilgesellschaft auszeichnet und auf der normativen Basis der Annahme der uneingeschränkten Gültigkeit der Menschenrechte beruht (vgl. Reisigl / Wodak: 2001, 34).

Eine noch stärker wirkende Ausstrahlung hat aber wohl seine Forcierung der Hoffnung als positiver politischer Kraft, eine weitere Teilerklärung für seine enorme inner-amerikanische und internationale Akzeptanz. Dies belegt das folgende Zitat aus seiner Rede nach Vorwahl in Iowa (OFA: 2008, 206; vgl. auch Obama: 2008, 421):

(14) For many months, we've been teased, even derided, for talking about hope. But we always knew that hope is not blind optimism. [...] Hope is that thing inside us that insists, despite all evidence to the contrary, that something better awaits us if we have the courage to reach for it, and to work for it, and to fight for it.

5. Kritik

Das von Obama an den Tag gelegte hohe politische Ethos fordert zu einem kritischen Blick darauf auf, inwiefern es ihm gelingt, seine eigenen hohen Standards in seinen Reden und Büchern, ganz zu schweigen von seiner realen Politik als U.S.-Präsident, auch tatsächlich durchzuhalten. Abgesehen von der in Kap. 3 punktuell geäußerten Kritik an einzelnen Argumenten ist hier also genereller zu fragen, ob Obama seine universalisierende Rhetorik nicht gelegentlich aus pragmatischen politischen Gründen unterläuft.

Ein erster Kritikpunkt betrifft die indianische Minderheit, für die gilt, dass sie häufig von Obama unerwähnt bleibt. Dies zeigt sich bereits in dem berühmten Zitat in (12), wo er neben der weißen Mehrheit die drei größten Minderheiten (die afro-amerikanische, die Latino- und die asiatische Minderheit) anspricht, nicht aber die Native Americans. Dies ist kein Einzelfall (vgl. OFA: 2008, 219; OFA: 2008, 227 und Obama: 2008, 287ff.).

Obama wäre allerdings nicht Obama, wenn er nicht gelegentlich doch auf das ungeheure Unrecht hinweisen würde, das den Indianern seitens der weißen Mehrheitsbevölkerung angetan worden ist (vgl. Obama: 2008, 114, 332; OFA: 2008, 229).

Trotzdem bleibt der Verdacht bestehen, dass die sehr kleine indianische Minderheit nicht im Fokus des politischen Interesses Obamas steht. In diesem Zusammenhang kann auch kritisiert werden, dass Obama selbst diskursiv zur Bildung nationaler Mythen der U.S.-Identität beiträgt (vgl. Wodak et al.: 1998, 68; Reisigl: 2007, 21ff.). Dies wird z.B.

besonders deutlich, wenn Obama als einen politischen Meilenstein des von ihm hoch geschätzten 16. Präsidenten der U.S.A., Abraham Lincoln (1809-1865) dessen *Homestead Act* hervorhebt (Obama: 2008, 180):

(15) He [= Abraham Lincoln] passed the landmark Homestead Act of 1862, which turned over vast amounts of public land across the western United States to settlers from the east and immigrants from around the world, so that they, too, could claim a stake in the nation's growing economy.

Dass der *Homestead Act* für viele Indianervölker in den Prärien des amerikanischen Mittelwestens verheerende Folgen hatte, da sie aus den ohnehin geschrumpften Resten ihres Landes vertrieben wurden, wird von Obama mit keinem Wort erwähnt.

Bei der Todesstrafe vertritt Obama die Position, dass sie für bestimmte besonders verwerfliche Gewaltverbrechen zulässig ist, auch wenn er z.B. als Senator von Illinois für Verfahrensänderungen mit dem Ziel einer restriktiveren Handhabung der Todesstrafe eingetreten ist (Obama: 2008, 70):

(16) [...] I believe there are some crimes – mass murder, the rape and murder of a child – so heinous, so beyond the pale, that the community is justified in expressing the measure of its outrage by meting out the ultimate punishment.

Dies widerspricht jedoch universellen moralischen Maßstäben, in denen das fundamentale Menschenrecht auf Leben gefordert wird, wie es z.B. in Artikel 3 der Menschenrechts-erklärung der Vereinten Nationen 1948 festgelegt ist. Zugleich widerspricht Obama auch seinen eigenen universalisierenden ethischen Prinzipien. Diese Position Obamas sieht daher verdächtig nach einem taktischen Verzicht darauf aus, sich durch eine strikte Gegnerschaft gegen die Todesstrafe große U.S.-Wählergruppen zu verprellen.

Schließlich weisen Menschenrechtsorganisationen wie *Amnesty International* auch auf eine gemischte Bilanz der bisherigen Entscheidungen Obamas als Präsident in Sachen Menschenrechte hin (vgl. <http://www.amnesty.org>; zuletzt eingesehen am 25. Mai 2009).

Kritiker wie Noam Chomsky (2008, 2009) sehen in Personalentscheidungen Obamas bei der Regierungsbildung einen Pragmatismus walten, der einigen der von Obama angesprochenen und hochgehaltenen politischen Idealen deutlich zuwiderläuft. So hat Obama Spitzenpolitiker in die Regierung berufen, die für den Irakkrieg gestimmt haben (z.B. sein Vizepräsident Joseph Biden) und neoliberale wirtschaftspolitische Positionen vertreten (z.B. sein Stabschef Rahm Emanuel, ebenfalls ein Befürworter des Irakkrieges). Trotzdem erscheint mir Chomskys Urteil über Obama übertrieben hart, wenn er ihn als „Brand Obama“, die „Marke Obama“, titulierte.

6. Fazit

Obamas politische Rhetorik hat sich durch die Analysen in Kap. 3 und 4 als stilistisch brillant, aber auch in vielen inhaltlichen Bereichen als argumentativ hochstehend erwiesen. Seine Bereitschaft zur Selbstkritik auf individueller und kollektiver Ebene, sein Versuch, ethische Prinzipien tendenziell zu universalisieren und das Prinzip Hoffnung als Element der Politik hochzuhalten, sind weitere Elemente seiner Rhetorik, die seinen enormen rhetorischen Erfolg zumindest teilweise erklären können.

Die Kritik, die oben an einzelnen Aspekten von Obamas Rhetorik geübt worden ist, ändert jedoch nichts an dem Fazit, dass sich Obama bereits jetzt in die Tradition der großen RednerInnen in der Geschichte der U.S.A., ja der Menschheit eingereiht hat.

7. Bibliographie

7.1. Textkorpus:

- Obama, B. (2004), *Dreams from my Father*, New York: Three Rivers Press (Original: Times Books: New York 1995).
- Obama, B. (2008), *The Audacity of Hope*, New York: Vintage Books (Original: Crown Publishers: New York 2006).
- Obama for America (2008), *Change We Can Believe in. Barack Obama's Plan to Renew America's Promise. Includes 7 Key Speeches from 2008 Campaign*, New York: Three Rivers Press.

7.2. Wissenschaftliche Literatur:

- Chomsky, N. (2008), „What Next? The Elections, the Economy, and the World“, Transkription eines Vortrags in Boston, Democracy Now! 24. 11. 2008.
[http://www.democracynow.org/2008/11/24/noam_chomsky_what_next_the_elections;
eingesehen am 27. 5. 2009]
- Chomsky, N. (2009), „Wer ist Barack Obama?“ Interview, Rheinischer Merkur, 15. 1. 2009.
[http://www.merkur.de/2009_03_geistesgegenwart-choms.32125.0.html?&no_cache=1;
eingesehen am 27. 5. 2009]
- Crystal, D. (2008), „On Obama's Victory Style“, DC Blog, 9. 11. 2008.
[<http://david-crystal.blogspot.com/2008/11/on-obamas-victory-style.html>;
eingesehen am 6. 6. 2009]
- Dougherty, S. (2008), *Hopes and Dreams. The Story of Barack Obama*, New York: Black Dog & Leventhal.
- Gössler, S. (2009), *Barack Obama*, Norderstedt: Books on Demand GmbH.
- Habermas, J. (1988), *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Kienpointner, M. (1992), *Alltagslogik*, Stuttgart: Frommann und Holzboog.
- Kienpointner, M./ Orlandini, A. (2005), „La doxa de la justice à travers les langues et les époques“, *Revue Internationale des droits de l'antiquité*, 52, 181-206.
- Lakoff, G. (2005), *Don't Think of an Elephant! White River Junction*: Chelsea Green.
- Lakoff, G./ Johnson, M. (1980), *Metaphors We Live by*, Chicago: Chicago Univ. Press.
- Medhurst, M. J. (2004), „Introduction: Presidential Speechwriting“, in: Ritter, K./ Medhurst, M. J. (Hrsg.), *Presidential Speechwriting*, College Station: Texas A&M University Press. 3-19.
- Perelman, C./ Olbrechts-Tyteca, L. (1983), *Traité de l'argumentation. La nouvelle rhétorique*, Bruxelles: Editions de l'Université de Bruxelles.
- Posch, C. (2006), „This World He Created is of Moral Design“ *The Reinforcement of American Core Values in the Rhetoric of George W. Bush*, Wien: Edition Praesens.
- Reisigl, M. (2007), *Nationale Rhetorik in Fest- und Gedenkreden*. Tübingen: Stauffenburg.
- Reisigl, M./ Wodak, R. (2001), *Discourse and Discrimination*. London: Routledge.
- Tannen, D. (2004), *Laß uns richtig streiten*, München: Goldmann.
- van Eemeren, F. H. (Hrsg.) (2008), *Strategic Maneuvering in Institutional Contexts*. Special Issue: *Argumentation*, 22.3.
- van Eemeren, F. H./ Grootendorst, R. (2004), *A Systematic Theory of Argumentation*, Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- van Eemeren, F.H./ Houtlosser, P. (2002), „Strategic Maneuvering with the Burden of Proof“, in: van Eemeren, F.H. (Hrsg.), *Advances in Pragma-Dialectics*, Amsterdam: SicSat, 13-28.
- Walton, D.N./ Reed C./ Macagno, F. (2008), *Argumentation Schemes*, Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Wodak, R. et al. (1998), *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Die Festschrift für Ruth Wodak versammelt Beiträge um den Themenkomplex Diskurs, Politik und Identität – seit 25 Jahren ein Forschungsschwerpunkt in der Angewandten Linguistik und in benachbarten Disziplinen. Beiträge führender österreichischer und internationaler Wissenschaftlerinnen thematisieren die komplexen gegenseitigen Konstitutionszusammenhänge dieser drei Bereiche – Zusammenhänge von (Gruppen-)Identitäten, (Politik)en und den sie konstituierenden und von ihnen konstituierten Diskursen. Dabei spannt das Buch einen weiten Bogen von der diskursiven Konstitution von Ethnien und ethnischen Konflikten in Kenya über Sprachpolitik und politischen Sprachgebrauch in verschiedenen europäischen Ländern und innerhalb der EU bis zur Rhetorik in der US-amerikanischen Politik. Die Interdisziplinarität der Publikation äußert sich dabei nicht nur in den methodischen Zugängen der einzelnen Autoren, sondern auch in der Tatsache, dass Beiträge aus vielen Disziplinen vereinigt sind: allgemeine und angewandte Linguistik, unterschiedliche Einzelphilologien wie Anglistik, Germanistik, Romanistik, Diskursanalyse, Terminologieforschung, Politikwissenschaft, Soziologie, Geschichtswissenschaft, Kultur- und Sozialanthropologie.

This Festschrift puts together a range of articles on the topics of 'Discourse, Politics and Identity' which have been central for the research in applied linguistics and its neighbouring disciplines for over twenty five years. The volume includes contributions from renowned Austrian and international scholars who provide different approaches to: interfaces between group and individual identities, diverse types of political practices, and discourses which are viewed as constitutive for both politics and identities. This collection looks theoretically and analytically at an impressively extensive set of issues ranging from contemporary ethnic conflicts in Kenya, through language policies and politics of language and identity in national and supranational contexts in Europe, up to the role of discourse in American politics. The interdisciplinary character of this publication is not only emphasised by the multi-method approach of the individual contributions. It is also highlighted by the fact that the volume puts together the works from scholars representing a wide range of social sciences and humanities including, inter alia, general and applied linguistics and (critical) discourse analysis, philological studies (English, French, German), political science, sociology, history or social anthropology.

ISBN 978-3-86057-669-4

Diskurs – Politik – Identität
Discourse – Politics – Identity

STV

Diskurs Politik Identität

Herausgegeben von
R. de Cillia / H. Gruber /
M. Krzyżanowski / F. Menz
Editors

Discourse Politics Identity

STAUFENBURG
Festschriften

Tübingen

2010